

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, 4. Blatt, 1.20 einchl. 18 J. Besorb.-Geb., 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.00 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. hoh. Gewalt in Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Ztg. millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 104

Altensteig, Donnerstag, den 6. Mai 1943

86. Jahrgang

Durchbruch am Kubanbrückenkopf gescheitert

Schwere Verluste der Bolschewisten

Der Front des Kubanbrückenkopfes entstand am 4. Mai durch die Umgruppierung unserer Truppen eine kurze Kampfpause. Das Fortschreiten, nunmehr seit einer Woche anhaltende vergebliche Anstrengungen der Bolschewisten gegen den vorspringenden Frontbogen bei Krasnaja hat den Feind schwere Verluste gekostet. Obwohl sich fast pausenlos die Wellen der sowjetischen Infanterie heranwühlten, und die feindliche Artillerie die Stellungen unserer Truppen mit riesigem Munitionsaufwand zerschmetterte, brachen die Angriffe Tag für Tag am jähnen Widerstand der an den Brennpunkten stehenden bayerischen Jäger und württembergisch-hessischen Grenadiere zusammen. Ununterbrochen tobte der Kampf. Wenn bei Nacht auch für Stunden die Infanterieangriffe nachließen, so verhielten sich doch nie die Artillerieleger und das Krachen der Fliegerbomben. Vor unseren Stellungen häuften sich die gelassenen Bolschewisten zu Tausenden. Dennoch erhöhte sich der feindliche Druck südlich von Krasnaja weiter und erreichte in den Nachmittagsstunden des 5. Mai seinen Höhepunkt.

In den Wäldern und Schluchtenreichen Gebirgsausgängen am Nordrand des Kaukasus hatten die Bolschewisten alle dort verfügbaren Infanterie- und Panzerkräfte zusammengesogen. Von schloßen Batterien, Bomben und Schlachtfeldflugzeugen unterstützt, setzten an die 80 Panzer, gefolgt von immer neu herangeführten Infanteriemassen, zum nochmaligen Durchbruchversuch an. Trotz aller Tapferkeit und Fähigkeit konnten es unsere, durch die vorausgehenden tagelangen Kämpfe bereits hart mitgenommenen Grenadiere nicht verhindern, daß die Bolschewisten an einigen Stellen mit Panzern und Infanterie in unsere Kampflinie eindrangen. Reserven griffen ein, um die Eindringstellen abzuriegeln, doch auch die Sowjets zogen immer neue Verstärkungen heran. Die Lage wurde so vermerkt, daß Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden waren. Dennoch überwand unsere Grenadiere die anfangs drohende Krise. Stützpunkte schlossen sich zu Nieselstellungen zusammen, die den feindlichen Ansturm auffingen. Panzer auf Panzer und Bataillone auf Bataillone der Bolschewisten wurden zusammengeschossen oder zurückgeschlagen.

Der Feind setzte bei diesem wechselvollen Ringen auch ein vollzähliges Frauenbataillon ein. Es teilte das Schicksal der zahlreichen anderen in den letzten Kampftagen zerlegenen Sowjetverbände. Noch bis in die Nacht ging der Kampf weiter. So wie es sich aus der Gefechtslage ergab oder

wo sich ein Vorteil bot, führten unsere Soldaten aus ihren Stützpunkten und Nieselstellungen heraus Vorstöße gegen eingedrungene und sich verhasende Bolschewisten. Schließlich waren die eigenen und feindlichen Stellungen so ineinander verkrampft, daß eine einseitige Kampfführung kaum noch möglich war.

Um sich die Bewegungsfreiheit zum erfolgreichen Fortschreiten des Widerstandes zu verschaffen und unnötige eigene Verluste zu vermeiden, nahm daher die deutsche Führung im Schutze der Nacht ihre Verbände auf die seit langem ausgebaute hart besetzte zweite Verteidigungslinie hart westlich Krasnaja zurück.

Als der Feind in den frühen Morgenstunden des 4. Mai erneut mit starker Artillerie- und Fliegerunterstützung die alten Linien angriff, wichen die zurückgelassenen Nachtruppen kämpfend auf die neuen Stellungen aus. Durch das ungehinderte Vorgehen dieser Kampftruppe ist die Absicht der Bolschewisten, am jeden Preis die Ostfront des Kubanbrückenkopfes zu durchbrechen, wiederum zunichte geworden.

Gegen die neue Hauptkampflinie erfolgten bis auf Aufklärungsversuche in den späten Abendstunden noch keine größeren Angriffe, obwohl die Sowjets schnell nachrückten und bereits Artillerie und zahlreiche Panzer bereitgestellt haben. Die den ausgehenden Gefechtsstrahlen durchdringenden feindlichen Kräfte wurden von unserer Artillerie an verschiedenen Stellen wirksam unter Feuer genommen und zerstört.

An der Front des Kubanbrückenkopfes führten die Bolschewisten kleinere örtliche Vorstöße, die glatt abgewiesen wurden, während rumänische Stütztruppen an der Landeshauptstadt südlich Noworossij in die feindlichen Stellungen eindrangen und Gelangene einbrachten.

Unser Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Heeresgruppen durch Angriffe starker Kampf- und Sturzkampffliegerverbände gegen bolschewistische Feststellungen dicht vor den deutschen Linien und gegen Bereitstellungen hinter der feindlichen Front. Schwere Kampfflugzeuge überwarfen die Bewegungen der Bolschewisten und vernichteten dabei in überaus raschem Tempo ein sowjetisches Panzerfahrzeug in den Gewässern nördlich von Teurzuf. Die Sowjets verlusteten die harten Schläge unserer Flieger durch Einsatz zahlreicher Jagd-Fliegerstaffeln abzuwehren. Unsere Jäger stellten jedoch die feindlichen Geschwader vom Kampf und schossen bei nur einem eigenen Verlust 16 bolschewistische Flugzeuge ab. Drei weitere feindliche Flugzeuge brachte die Flakartillerie zum Absturz.

An den Tagen des 29. und 30. April unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert war, mußte mit neuen Vorstößen im Nordabschnitt gerechnet werden, da der Feind hier beträchtliche frische Kräfte bereitgestellt hatte. Um dem Gegner den Erfolg von vornherein aus der Hand zu schlagen und seine Angriffs vorbereitungen gegenstandslos zu machen, entschloß sich die deutsche Führung zu einer Verlegung der Kampfstellungen. Die deutsch-italienischen Verbände hatten in diesem Abschnitt zuvor eine an sich nicht ungünstige Linie besetzt, die jedoch den Nachteil hatte, daß sie dem Gegner durch ihren Verlauf, quer zu hart zerklüfteten Berggründen, viele Angriffslücken bot. Es wurden neue Stellungen ausfindig gemacht die durch Ausnutzung der großen Seen nördlich Mateur wesentlich kürzer und leichter zu verteidigen sind als die früheren. Die jetzigen Stellungen verlaufen dicht hinter Mateur. Dieses Städtchen wurde dem Feind kampflös überlassen, doch wurde der Ort zuvor durch gründliche Sprengung aller kriegswichtigen Anlagen für den Gegner wertlos gemacht.

Durch das Beziehen der neuen Linie, die dem Feind zunächst verborgen blieb, ergibt sich als Vorteil für die kommenden Kämpfe, daß sich die Stellungen besser als bisher auf die Versorgungsbasen stützen können und vor allem daß dem Gegner die zum Angriff notwendige räumliche Breite genommen ist, während unsere Truppen über einen tiefgehalteten Verteidigungsaum verfügen.

Der erste Erfolg dieser gezielten Bewegungen hat sich bereits ergeben. Der angreifende Feind rief zunächst ins Leere und mußte sich dann durch das vermintete Kampfgebiet mit aller Vorsicht und, ohne in dem hart zerrissenen Bergland seine schweren Waffen sofort nachführen zu können, an die neuen Stellungen herantasten, so daß seine langwierigen Angriffs vorbereitungen nutzlos wurden und ein neuer zerkrautender Aufmarsch für ihn notwendig wird.

Wieder Opfer des spanischen Bürgerkrieges. In einer alten Klarefische in Sarbanolo wurden die Leichen von zwei Einwohnern ausgegraben und identifiziert, die von den Roten während des Bürgerkrieges ermordet worden waren.

Subas Schuld am Krieg

Der Jude schwingt sein Szepter über Moskau, London und Washington. Stalin, Churchill und Roosevelt sind Werkzeuge des internationalen Judentums, das sich im Bolschewismus und Plutokratismus die beiden äußerlich entgegengesetzten Systeme zur Erreichung der Weltbeherrschung schuf. Die innere Gleichheit des jüdischen Bolschewismus und der jüdischen bestimmenden Faktoren in der englischen Regierung und im Weißen Haus von Washington ist niemals klarer enthüllt worden als bei ihrem Zusammenstoß zur Verschleierung des Massenmordes von Katsyn. Die Interessen des Judentums fordern die Aufrechterhaltung des plutokratisch-bolschewistischen Bündnisses. Deshalb gingen England und Amerika stillschweigend über ein schauriges Verbrechen hinweg, deshalb verriet England auch den ehemaligen polnischen Bundesgenossen, den es vorher immer als seinen liebsten Freund bezeichnet hatte.

Wir hatten es gar nicht nötig, von uns aus die Beweise zu liefern. Die Bolschewisten und die Kabbis, die diesen Krieg organisierten, haben zur Aufmunterung ihrer Kassegenossen in den internen Zeitschriften so viel von ihren wahren Zielen bekanntgegeben, daß es verständlich ist, wenn sie jetzt alles daran setzen, um sich als harmlose Biedermänner zu tarnen. Wir wollen uns ein paar besonders ausschweifende Sätze aus jüdischen und jüdischen Zeitungen zu Gemüte führen.

Emil Ludwig Cohen, der nach seiner Emigration die Franzosen mit seiner Anwesenheit beglückte, gab schon im Juni 1934 in der Pariser Zeitschrift „Les Annales“ das jüdische Hauptziel bekannt: „Adolf Hitler will nicht den Krieg, aber wir Juden werden ihn dazu zwingen, nicht in diesem Jahre, aber bald, und das letzte Wort hat dabei, wie 1914, England zu sprechen.“ Im Jahre 1935 schrieb Samuel Roth in der New Yorker Zeitschrift „Now and Forever“: „Im kommenden Weltkrieg muß Israel die Völker führen. Bedenkt: Britannien, unser Freund, ist der Herr der Nation.“

Gegen wen das Judentum die ihm hürigen Völker zu einem neuen Weltkrieg aufbeist, ergab sich im Dezember 1937, als „The National Message“, das Organ der British-Israel World Federation, folgende Erklärung abgab: „Unsere Tätigkeit gegen Deutschland muß bis an die Grenze des Möglichen gehen und alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen. Dem erwachten Deutschland werden wir das neu belebte Israel entgegensetzen, und die Welt wird uns verteidigen!“

Für den Juden ist aber der Krieg nicht nur ein Mittel zur Befriedigung seines penetranten Hasses, er ist auch ein Mittel zum Geldverdienen, er ist die Chance für das große Geschäft. Darüber äußerte sich der Zionistenführer Dr. Markus E. Ravage in der New Yorker Monatszeitschrift „The Century Magazine“. Er erklärt: „Der jüdische Kaufmann betrachtet das Prinzip des Handels als Objekt des Handels, also er macht das Geld zur Ware und entzieht sich hierdurch den Gefahren, denen der christliche Kaufmann ausgesetzt ist. Weil nun der jüdische Handelsmann seine Sicherheit durch einen Krieg nicht gefährdet sieht, so kann er in vollem Umfang die Gelegenheit zum Gewinn benützen, die in Zeiten der Unruhen eintritt, er muß also den Krieg wünschen. Wir Juden sind deshalb die Organisten von Weltkriegen und die Hauptzugkräfte solcher Kriege.“

In das gleiche Horn blies Saulus Reumann, der in einer „Verpflichtung an die Hebräer“ die ganze verbrecherische Verantwortungsfähigkeit der jüdischen Politik mit folgenden Worten umriß: „Das moderne Judentum ist der Krieg, denn es unterstößt mit seinen Subsidien den Großmachtkrieg der Regierungen, und um von Zeit zu Zeit Leben und Bewegung in die stagnierenden Börsen zu bringen, kann es keine größere Sehnsucht kennen, als daß irgendwo die Völker miteinander in Krieg verwickelt werden.“

Der Schacher mit den Göttern, die andere Schulen, ist das Wesenselement der Juden. Wer sich dem Ausgeplünderten widersetzt, ist Subas Feind. Das ist am 20. Dezember 1940 von der New Yorker jüdischen Zeitschrift „The American Hebrew“ klar ausgesprochen worden. „Die Idee eines Krieges“, so heißt es dort, „ist noch niemals so klar gewesen wie jetzt. Es ist der Kampf der jüdischen Lebensauffassungen gegen die Lebensauffassung der Judenfeinde. Es ist die Lebensart der Juden gegen die Lebensart der Judenfeinde, für die man heute in der ganzen Welt Krieg führt.“

Dieses Judentum mit seinen Herrschaftsansprüchen hat den Krieg herausbeschoren. Diesem Judentum unterstehen die bolschewistischen Genickschusspezialisten genau so wie die britischen und amerikanischen Wozpiloten. Es ist klar, daß die Welt erst dann zur Freiheit und zum gelegenen Frieden kommt, wenn diese jüdisch-verbrecherischen Menschheitsfeinde ausgerottet sind.

In Tunesien Nachschub des Feindes getroffen

Der Front des Kubanbrückenkopfes entstand am 4. Mai durch die Umgruppierung unserer Truppen eine kurze Kampfpause. Das Fortschreiten, nunmehr seit einer Woche anhaltende vergebliche Anstrengungen der Bolschewisten gegen den vorspringenden Frontbogen bei Krasnaja hat den Feind schwere Verluste gekostet. Obwohl sich fast pausenlos die Wellen der sowjetischen Infanterie heranwühlten, und die feindliche Artillerie die Stellungen unserer Truppen mit riesigem Munitionsaufwand zerschmetterte, brachen die Angriffe Tag für Tag am jähnen Widerstand der an den Brennpunkten stehenden bayerischen Jäger und württembergisch-hessischen Grenadiere zusammen. Ununterbrochen tobte der Kampf. Wenn bei Nacht auch für Stunden die Infanterieangriffe nachließen, so verhielten sich doch nie die Artillerieleger und das Krachen der Fliegerbomben. Vor unseren Stellungen häuften sich die gelassenen Bolschewisten zu Tausenden. Dennoch erhöhte sich der feindliche Druck südlich von Krasnaja weiter und erreichte in den Nachmittagsstunden des 5. Mai seinen Höhepunkt.

U-Booterfolge trotz starker Abwehrkämpfe

Zwei Geleite im gleichen Seegebiet sollten die U-Boot-Rudel zersplittern

Der Front des Kubanbrückenkopfes entstand am 4. Mai durch die Umgruppierung unserer Truppen eine kurze Kampfpause. Das Fortschreiten, nunmehr seit einer Woche anhaltende vergebliche Anstrengungen der Bolschewisten gegen den vorspringenden Frontbogen bei Krasnaja hat den Feind schwere Verluste gekostet. Obwohl sich fast pausenlos die Wellen der sowjetischen Infanterie heranwühlten, und die feindliche Artillerie die Stellungen unserer Truppen mit riesigem Munitionsaufwand zerschmetterte, brachen die Angriffe Tag für Tag am jähnen Widerstand der an den Brennpunkten stehenden bayerischen Jäger und württembergisch-hessischen Grenadiere zusammen. Ununterbrochen tobte der Kampf. Wenn bei Nacht auch für Stunden die Infanterieangriffe nachließen, so verhielten sich doch nie die Artillerieleger und das Krachen der Fliegerbomben. Vor unseren Stellungen häuften sich die gelassenen Bolschewisten zu Tausenden. Dennoch erhöhte sich der feindliche Druck südlich von Krasnaja weiter und erreichte in den Nachmittagsstunden des 5. Mai seinen Höhepunkt.

In den Wäldern und Schluchtenreichen Gebirgsausgängen am Nordrand des Kaukasus hatten die Bolschewisten alle dort verfügbaren Infanterie- und Panzerkräfte zusammengesogen. Von schloßen Batterien, Bomben und Schlachtfeldflugzeugen unterstützt, setzten an die 80 Panzer, gefolgt von immer neu herangeführten Infanteriemassen, zum nochmaligen Durchbruchversuch an. Trotz aller Tapferkeit und Fähigkeit konnten es unsere, durch die vorausgehenden tagelangen Kämpfe bereits hart mitgenommenen Grenadiere nicht verhindern, daß die Bolschewisten an einigen Stellen mit Panzern und Infanterie in unsere Kampflinie eindrangen. Reserven griffen ein, um die Eindringstellen abzuriegeln, doch auch die Sowjets zogen immer neue Verstärkungen heran. Die Lage wurde so vermerkt, daß Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden waren. Dennoch überwand unsere Grenadiere die anfangs drohende Krise. Stützpunkte schlossen sich zu Nieselstellungen zusammen, die den feindlichen Ansturm auffingen. Panzer auf Panzer und Bataillone auf Bataillone der Bolschewisten wurden zusammengeschossen oder zurückgeschlagen.

Der Feind setzte bei diesem wechselvollen Ringen auch ein vollzähliges Frauenbataillon ein. Es teilte das Schicksal der zahlreichen anderen in den letzten Kampftagen zerlegenen Sowjetverbände. Noch bis in die Nacht ging der Kampf weiter. So wie es sich aus der Gefechtslage ergab oder wo sich ein Vorteil bot, führten unsere Soldaten aus ihren Stützpunkten und Nieselstellungen heraus Vorstöße gegen eingedrungene und sich verhasende Bolschewisten. Schließlich waren die eigenen und feindlichen Stellungen so ineinander verkrampft, daß eine einseitige Kampfführung kaum noch möglich war.

Um sich die Bewegungsfreiheit zum erfolgreichen Fortschreiten des Widerstandes zu verschaffen und unnötige eigene Verluste zu vermeiden, nahm daher die deutsche Führung im Schutze der Nacht ihre Verbände auf die seit langem ausgebaute hart besetzte zweite Verteidigungslinie hart westlich Krasnaja zurück.

Als der Feind in den frühen Morgenstunden des 4. Mai erneut mit starker Artillerie- und Fliegerunterstützung die alten Linien angriff, wichen die zurückgelassenen Nachtruppen kämpfend auf die neuen Stellungen aus. Durch das ungehinderte Vorgehen dieser Kampftruppe ist die Absicht der Bolschewisten, am jeden Preis die Ostfront des Kubanbrückenkopfes zu durchbrechen, wiederum zunichte geworden.

Gegen die neue Hauptkampflinie erfolgten bis auf Aufklärungsversuche in den späten Abendstunden noch keine größeren Angriffe, obwohl die Sowjets schnell nachrückten und bereits Artillerie und zahlreiche Panzer bereitgestellt haben. Die den ausgehenden Gefechtsstrahlen durchdringenden feindlichen Kräfte wurden von unserer Artillerie an verschiedenen Stellen wirksam unter Feuer genommen und zerstört.

Kampfpause in Tunesien

Der Erfolg der Frontbegradigung

Der Front des Kubanbrückenkopfes entstand am 4. Mai durch die Umgruppierung unserer Truppen eine kurze Kampfpause. Das Fortschreiten, nunmehr seit einer Woche anhaltende vergebliche Anstrengungen der Bolschewisten gegen den vorspringenden Frontbogen bei Krasnaja hat den Feind schwere Verluste gekostet. Obwohl sich fast pausenlos die Wellen der sowjetischen Infanterie heranwühlten, und die feindliche Artillerie die Stellungen unserer Truppen mit riesigem Munitionsaufwand zerschmetterte, brachen die Angriffe Tag für Tag am jähnen Widerstand der an den Brennpunkten stehenden bayerischen Jäger und württembergisch-hessischen Grenadiere zusammen. Ununterbrochen tobte der Kampf. Wenn bei Nacht auch für Stunden die Infanterieangriffe nachließen, so verhielten sich doch nie die Artillerieleger und das Krachen der Fliegerbomben. Vor unseren Stellungen häuften sich die gelassenen Bolschewisten zu Tausenden. Dennoch erhöhte sich der feindliche Druck südlich von Krasnaja weiter und erreichte in den Nachmittagsstunden des 5. Mai seinen Höhepunkt.

Moskau verlangt polnische Bolschewistenregierung

Für jeden, der die politischen Methoden Moskaus kennt, war es klar, daß der Ausschlag, in dem die polnische Bolschewisten-Regierung in der „Zwetska“ die Gründung einer bolschewistischen Regierung vorschlug, das Vorzeichen einer Eroberungsschlacht war. Die Tage der Londoner polnischen Emigrantenregierung, die sich im Vertrauen auf den englischen Schutz mit der Bitte um eine Untersuchung des Mordes von Katyn an das Rote Kreuz gewandt hatte, waren, damit gezählt. Nun hat auch die offizielle bolschewistische Nachrichtenagentur Tag den General Sikorski beschuldigt, sich den reaktionären Elementen der polnischen Emigranten angepaßt zu haben. Mit dieser Begründung fordert Moskau die Ernennung einer Emigrantenregierung, deren Mitglieder „nicht zum Verrat feindlicher Mächte enclanden, sondern freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion zu schaffen suchen“. Als Vorbedingung dafür wird von den polnischen Emigranten die Erklärung verlangt, daß sie auf eine „Beherrschung des polnisch-ukrainischen und polnisch-weißrussischen Bevölkerungsteils verzichten“. Als weitere Bedingung wird auch eine „Berücksichtigung der Rechte des jüdischen Volkes“ gefordert. Was also die polnische Bolschewisten-Regierung in der „Zwetska“ zunächst als Vorschlag ankündigte, ist nunmehr eine amtliche Forderung des Kreml.

Die polnische Emigrantenvereinigung in London findet in der englischen Presse nicht mehr die geringste Unterstützung. In der „Times“ wird ausgeführt, daß das gute Einverständnis zwischen London und Moskau durch nichts gestört werden dürfe, auch nicht durch tatsächliche oder vermeintliche Ansprüche der polnischen Emigranten. In der „News Chronicle“ wird derselbe Gedanke in noch schärferer Form vorgetragen. Es heißt dort, daß den Bolschewisten „ein gewisser Einfluß in Europa und vor allem in Osteuropa zugebilligt werden muß und daß sich damit auch die polnischen Emigranten abzufinden haben“. In der übrigen englischen Presse wird in spaltenlangen Artikeln dargestellt, daß man den polnischen Befehlshaber zu einer Zeit garantiert habe, als Moskau noch der Gegner der englischen Politik gewesen sei. Inzwischen aber sei aus dem bolschewistischen Feind ein Freund der Engländer geworden, und damit hätten sich auch die Grundlagen der damaligen Grenzgarantie verändert. Das ist eine echt englische Auffassung von der „Heiligkeit der Verträge“.

Von der Auffassung der Massenführer im Walde von Katyn bis zu diesem offenen englischen Verrat an dem bisher so verhassten polnischen Bundesgenossen führt eine gerade Linie. Der Bolschewismus beherrscht die englische Politik, weil in Moskau und London die Drahtzieher der gleichen internationalen Judenheit am Werke sind, die sich die Erringung der Welt Herrschaft zum Ziel gesetzt hat. Die übrigen europäischen Schattenelemente, die von London ausgehalten werden, sind peinlich berührt von der schamlosen Art, mit der die polnischen Emigranten der verbrecherischen plutaratisch-bolschewistischen Allianz geopfert werden. Sie fürchten sich jetzt schon vor den Tag, an dem auch sie in der Stunde der Entscheidung von den Briten zum zweiten Mal im Stich gelassen werden.

Ebens Verbengung vor den Moskauer Mördern

DNB Berlin, 4. Mai. Der britische Außenminister Eden gab im Unterhaus eine Erklärung zu dem polnischen Verrat, der in London über den Abbruch der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Emigrantenkönig Sioriski einander ist. Eden übergibt den Kernpunkt, nämlich den fälschlichen Massenmord in Katyn an den polnischen Offizieren Pierya heißt Eden fest: „Es ist nicht notwendig, daß ich mich mit dem unmittelbaren Ursprung des Disputes befasse.“ Die britische Regierung hat nicht den Wunsch, irgend jemanden, außer dem gemeinsamen Feind, für diese Ereignisse verantwortlich zu machen.“

Getreu dem Programm der englischen Außenpolitik, Europa dem Bolschewismus auszuliefern, deutete der britische Außenminister die Maßnahmen der Sowjets und versetzte sich zu der Behauptung, daß der Mord von Katyn ein deutsches Märchen (1) sei. Zu seinen weiteren Ausführungen verstand es Eden, in diesen Sätzen nichts zu lagen und nur den beschwörenden Wunsch auszusprechen, daß die Sowjets und die polnischen Emigranten in London sich vertragen möchten. Auf die Frage eines Abgeordneten, ob die englische Regierung von der Absicht der

polnischen Emigranten gewußt habe, ob das Internationale Rote Kreuz wegen des sowjetischen Mordes in Katyn zu appellieren, drückte sich Eden vor einer Antwort mit den vieldeutigen Worten: „Ich glaube, daß ich für diese Angelegenheit den besten Beitrag leisten, wenn ich sage, je weniger Worte gemacht werden, desto besser.“

Neue deutsche U-Booterfolge

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Ostfront des Rußlandkrieges liegen die schweren Angriffe der Sowjets gefahren vorübergehend nach. Bei den Kämpfen am 3. und 4. Mai wurden allein im Abschnitt einer deutschen Division 28 feindliche Panzer vernichtet. In den frühen Morgenstunden des 4. Mai wurden unsere im vorliegenden Frontbogen von Krasnojarsk stehenden Truppen auf eine seit langem vorbereitete und ausgebaute Verteidigungsstellung hart westlich des Orts zurückgenommen. Krasnojarsk selbst wurde nach Zerstörung aller wichtigen Einrichtungen geräumt.

Südlich des Imlenjes wurden mehrere, von harten Artillerie- und Salvoangriffen unterstützte Angriffe abgewiesen. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen den feindlichen Nachschub bei Tage und bei Nacht fort und schlug am 3. und 4. Mai 75 Sowjetflugzeuge ab.

Im mittleren Abschnitt der tunesischen Front griff der Feind mit Panzerunterstützung die deutsch-italienischen Stellungen an. Er wurde nach kleineren Einbrüchen im Gegenstoß zurückgeworfen.

In den übrigen Frontabschnitten nur geringe feindliche Kampfaktivität.

Bei militärisch-wirkungslosen Tagesangriffen britischer und nordamerikanischer Fliegerkräfte auf zwei Orte im französischen und belgischen Küstengebiet wurden fünf

feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen. Zwei weitere britische Zerstörerflugzeuge wurden vor der norwegischen Küste im Luftkampf vernichtet.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht westliches Gebiet an und warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben, hauptsächlich auf Wohnviertel der Stadt Dortmund. Die Bevölkerung hatte Verluste. In der Stadt entstanden größere Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen nach bloßer vorliegenden Meldungen 38 der angreifenden Bomber ab.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge besetzte in der Nacht zum 5. Mai Ziele in Südostengland mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche U-Boote in mehrstündigen schweren Kämpfen in der Mitte des Nordatlantik aus einem vollbeladenen Amerika-England-Gesamt und einem nach Amerika zurückkehrenden Geleitzug 16 Schiffe mit zusammen 102 000 T. Hier weitere erzielten Torpedotreffer.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 5. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An mehreren Punkten der tunesischen Westfront nahm der Feind mit sehr starken Kräften und weitgehender Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen seine Angriffe wieder auf, die von den Truppen der Achse überall zurückgewiesen wurden. Besondere Erwähnung verdient der tapfere Einsatz der 11. Gruppe des 21. Artillerieregiments „Trieste“.

Deutsche Jäger schossen im Luftkampf drei Flugzeuge ab. Unsere Bomber trafen wiederholt die Hafenanlagen von Bone.

Mehrmotorige feindliche Bomber unternahm Angriffe auf Tarent und Reggio Calabria. Kein militärisch wichtiges Ziel wurde getroffen. Die an Zerstörungen verursachten Schäden sind gering. Unter der Bevölkerung von Tarent wurden zwei Tote und acht Verwundete gemeldet.

Heldenkampf der Männer von Demjansk

Ritterkreuzträger Major Benzin berichtet

DNB Berlin, 5. Mai. Ueber den Heldenkampf der Verteidiger der „Festung Demjansk“, der am 8. Januar 1942 mit der sowjetischen Offensive in diesem Kampfgebiet begann, und der am 26. Februar 1943 mit der planmäßigen und reibungslosen Räumung des Kampfgebietes Demjansk seinen Abschluß fand, gab vor Vertretern der deutschen Presse in Berlin der Demjansk-Kämpfer Ritterkreuzträger Major Benzin einen umfassenden und gerade durch die Rührertheit seiner Darstellung überaus fesselnden Bericht.

In breiter Front trat der Feind am 8. Januar 1942, zu Beginn der härtesten Wintermonate, aus dem Raum Dnjaplow und östwärts des Imlenjes zum Angriff an. Sein großes operatives Ziel war, durch Vernichtung der im Waldgebiet südostwärts des Imlenjes kämpfenden deutschen Divisionen die deutsche Nordfront aufzubrechen und Leningrad zu erreichen.

In vierwöchiger harter Abwehrschlacht im Waldgebiet drängten unsere Divisionen die immer erneut vorgetragenen Angriffe des übermächtigen Gegners zum Stehen und verhinderten, in immer erneuten Abwehrkämpfen Stützpunkt um Stützpunkt und Straße verteidigend, den Feindstöß in den Rücken des Armeekorps. Erst am 8. Februar 1942 gelang es dem allein durch die Kasse Mensch weit überlegenen Gegner — den drei deutschen Divisionen fanden zu diesem Zeitpunkt an Feindkräften neun Divisionen, sechs Brigaden und vier Schützendivisionen gegenüber —, die letzte Nachschubstraße des Armeekorps in seinen Besitz zu bringen. Ein Abwehrkampf um Sein oder Nichtsein begann. Die Stellung des Korps mußte um jeden Preis, allein auf sich gestellt, ohne Hilfe von außen und nur auf anfangs beschränkte Luftversorgung angewiesen, verteidigt werden. Die Verteidigung dieses Raumes, der „Festung Demjansk“, war von ausschlaggebender Bedeutung. Denn durch sie wurde ein tiefer Stoß des Feindes in Hanse und Rücken der 16. Armee und letzten Endes der Heeresgruppe Nord, der über Staraja Russa und Luga auf Leningrad zielte, verhindert.

Nach mehr als dreimonatiger entbehrungsreicher Belagerungszeit traten die Soldaten des Armeekorps selbst zum Angriff an. In tagelangem erbittertem Ringen gegen einen sich verzweifel-

tehenden Feind, meist in taletiefem Schlamm und oft bis zur Brust im Wasser liegend, erzwangen sie die Entscheidung, erkämpften sie die Verbindung zu der zum Entsatz von Welen angreifenden „Gruppe Sendlitz“ und kehrten damit am 21. April 1942 die lebensnotwendige Landbrücke wieder her.

Die Härte und Erbitterung der Abwehrschlacht um Demjansk ist nicht zuletzt aus den hohen Verlusten des Feindes an Menschen und Material ersichtlich.

Nach der Frühjahrsschlammperiode begann der Feind am 3. Mai 1942 mit starken Kräften eine erneute Offensive. Ein Folge harter Kämpfe und immer wieder neuer Großangriffe des Feindes begann. Welle auf Welle führten die sowjetischen Divisionen mit Panzern, Flammwerfern und Panzertruppen, unterstützt durch Kampf- und Schlachtflieger, gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte an. An dem hohen Kampfwert und dem jähen Widerstand der Verteidiger zerbrach auch diese großangelegte Offensive, und mit berechtigtem Stolz konnte der Kommandierende General, General der Infanterie Graf Brodowski-Whlefeldt, seinen Soldaten anerkennend zurufen: „Keiner von uns wäre noch am Leben, wöhnte nicht in eurem Herzen Tapferkeit, Zuverlässigkeit und Siegesmilde.“ Für die Härte des Kampfes spricht auch, daß über 6000 Mann der Versorgungstruppe, der Sanbataillone, der Truppe und Städte mit der Infanterie zusammen im Graben und im Stützpunkt die Angriffe abwehrten und hierbei hervorragende Beweise ihres Kampfes erbrachten. Auch ein feindlicher Großangriff, der das Ziel hatte, die Bahnfront wegzunehmen, dadurch bessere Versorgungsmöglichkeiten zu schaffen und auf Demjansk durchzusetzen, endete am 6. Oktober 1942 nach fast dreiwöchigem Kampf mit einem vollen Abwehrerfolg.

Als Ende Januar 1943 startete motorisierte Bewegungen des Feindes einen Aufmarsch großen Umfangs gegen die Fronten südlich und nördlich der Landbrücke erkennen ließen, wurde, um diesen Stoß zuvorkommen, die Räumung des Kampfgebietes Demjansk befohlen. Der Rückführung sämtlichen unbeweglichen Geräts, die unter Einsatz aller Mittel in kürzester Frist bewerkstelligt wurde, folgten unter ständigen für

Heute ist Saunafest!

Der „hygienische Nachmittags“ im farrischen Urmald — Deutsche Soldaten in finnischen Badesäunen

NSR Wenn man irgendwo hier an der Front im hohen Norden aus einem feinen, veräucherten Blockhaus plötzlich zwei, drei nackte, dampfende Männer herausströmen sieht, die sich mit Schnee bewerfen oder gar, tierische Urtaute ausstehend, darin herumwälzen, dann weiß man: Na, heute ist Saunafest. Die Sauna, die uralte finnische Badesäule, hat sich die Freundschaft der in Finnland kämpfenden deutschen Soldaten im Sturm erobert, und es gibt heute, vom General bis zum frisch eingetroffenen Ersatz schon manchen, der das wöchentliche oder noch häufigere Saunabad mit der gleichen geruchlosen Feierlichkeit zelebriert, wie es die finnische Badesäule nun einmal vorstellt.

Auch wie haben unsere Sauna, und sie ist selbstverständlich die schönste... (Jede Sauna ist für ihre Einheit die schönste!) Aber wir haben noch mehr: Seitdem der Divisionsarzt bei uns erschien und uns feierlich eine echte, originale Höfensonne überreichte, haben wir unseren „hygienischen Nachmittags“!

Die Sauna — um zuerst von ihr zu sprechen — war ja eigentlich bis zum Krieg auch in Deutschland eine weithin unbekannte Angelegenheit. Nur einige „Weltreisende“, die in den hohen Norden vorgestoßen waren, berichteten schauernd von den schwindenden, nackten, mit Ruten sich peitschenden Männern, die sich aus dem „Dampfbad“ hochaufliegend in den kalten See stürzten — wobei den Weltreisenden unerfindlich blieb, daß sie das überhaupt lebendig überstanden. Selbst probiert hatte es kaum einer — und sich mit dieser Abweichung eine der schönsten Gaben der finnischen Gastfreundschaft verschert.

Auch bei uns waren die meisten noch in ähnlichen ertöteten Horsteln befangen, als es hieß: wie haben eine Sauna! Aber wir hatten ja zum Glück ein finnisches Kommando bei uns, und schließlich entpuppte sich auch unser junger Oberleutnant als Saunafreund und Bauhandwerker. Und so entstand unsere Prachtsauna. Sie hat drei Räume, einen Kastenraum, einen Wochraum und den eigentlichen Saunaraum. Selbstverständlich, daß sie aus Holz ist, aus roh behauenen Baumstämmen, und mit Holz gefeuert wird. Das macht hier im Urmald ja keine Schwierigkeiten. Zwei finnische Saunafreunde, mit echt

lappländischen „Kinas“, den Saunasteinen, geben dem Baderraum die erforderliche Hölletemperatur. Die anliegenden Bänke im Hintergrund, Wasserbehälter und Schüsseln: es ist alles da. Im Baderraum haben feindige Hände mit Hilfe einer alten Hühlerpumpe sogar eine feindliche kalte Brause fabriziert. Ein tiefer Kibel mit kaltem Wasser muß uns — und das ist der einzige Nachteil unserer Sauna — den See erleben; denn ein See war gerade nicht da, wenn wir die Sauna nicht allzuweit von den Unterkünften haben wollten.

Doch nun zu unserem „hygienischen Nachmittags“. Er ist mittlerweile sogar beschuldigt selbsteig: jeder Angehörige der Einheit hat sich einmal in der Woche usw., usw. — Aber des Befehls hätte es wahrlich nicht bedurft; denn die wenigen Wasser- oder Badeschneen (die es ja überall geben soll) wären schon von „mitleidigen“ Kameraden mitgeschleift worden. — Und also beginnt das Bad. Eine Gruppe von Männern in Trainingsanzügen und Fäustelhandschuhen — oder auch anders bekleidet — begibt sich gemessenen Schrittes über die schmalen Trampelpfade zur Sauna. „It's auch schon warm?“ „No, wir's schon merke!“ Schwärmt der lange Sanitätsobergefreite, der hier zugleich unser hygienischer Betreuer ist. Und den nackten Männern öffnet sich die Tür zum Baderraum... Heilige Stille, hier geht jeder in sich und ist mit sich selbst befaßt.

Allen denen, die die Sauna nicht kennen, vorweg: die richtige Sauna ist kelleibe kein Dampfbad, wie oft angenommen wird, sondern ein trockenes Heißluftbad. Aber auch das kann einem, wenn es so auf 70–90 Grad Celsius geheizt ist, zunächst den Atem verschlagen. Aber dann glaubt man zu fühlen, wie der Körper sich wohligh dehnt und streckt; man bewaffnet sich alle mit einer Weichschüssel und kaltem Wasser, um sich vielleicht Gesicht und Hände zu fühlen, und sucht sich zum Beginn ein Pfännchen auf der untersten Bank. Langsam öffnen sich die Poren, die Schweißtropfen beginnen zu rinnen... Man klettert höher hinauf und legt sich der Länge nach auf das heiße Holz der Bank. Ruhe, Frieden, Saunagenuss... Dann wird hier und da der Wunsch nach „Wöln“ laut nach mehr Hitze, die durch Begeben der heißen Steine im Saunaraum mit Wasser erreicht wird. Also steigt einer hinauf, nimmt die Schöpfkelle und gießt aufstehendes Wasser in die Öffnung des Ofens. Wie ein Gluthauch kommt es aus dem Ofenschloß, streicht über die schwindenden Geißel, auch jetzt kein Dampf, sondern trockene, atembende Hitze.

Das erste Badestadium ist vorbei, der Körper nützlich durch, in Schweiß gebadet. Also hinaus, und je nach Laune und Temperament — oh, wie fehlt uns da der See! — in den Schnee, unter die kalte Brause oder ins Wasser! Was in der Sauna still und friedlich war, tobt sich jetzt in Luft und Bodenstunde aus. Und dann kommt der vielleicht schönste Augenblick des ganzen Saunabades: aus der Abkühlung wieder hinein in die heiße Badesäule. Uuaaääää!

Das wird nun je nach Bedarf und Beträglichkeit ein, zwei mal wiederholt. Zum zweiten Teil des Bades kehrt ja nun noch das Schlagen des Körpers mit dem aus Birkenlaub gekochten Bädler, der „wolta“ — ein Mittel zur besseren Durchblutung. Leider hat die Einheit, die den Sommer über hier lag, uns fast keine Bädler hinterlassen; sie müssen für die langen Wintermonate natürlich schon im Sommer „bevorratet“ und getrocknet werden. Mit den wenigen wird darum ein besonderes altes jugend kommender Kakt geziehen: die Wasta, im Wasser aufgeschüttet, wird in die Ofenöffnung gelegt und darüber „Wöln“ gemacht: ein herrlich würziger Duft von Birle und Sommerwald füllt die ganze Sauna und steigert den Genuß des letzten Schmittens...

Und dann hinaus. Im Baderraum wültes Gesträucher der sich mit warmem Wasser, unter der kalten Brause, mit Güssen nach „Baler Kneipp“ oder sonstwie verträglichen Kurgäfte. Und anschließend schaltet im Nebenraum der Sanitätsobergefreite die bläulich strahlende Höfensonne ein... In der Rückwand aber prangt über dem Ganzen der vierzeilige, von unbekannter Soldatenhand verfaßte Spruch:

„Wer in die Sauna geht mit Heiß, sich dort befindet von Schweiß und Schweiß, den kann die Entlastung (Entlastungsaussicht) nicht tödend, denn Wäse bleibt'n bei ihm nicht hoden!“

Und wenn er auch wie der Sanitätsobergefreite meint, im häßlich wie so viele schöne Landschaften nicht ganz richtig ist, da die unbeliebten, bei uns zum Glück höchst seltenen Tierchen ja auch aus den Kleidern durch Entlastung entfernt werden müssen (und er, der Obergefreite, uns eine Entlastungsauna als das höchste der Gefühle für bald verspricht), so ist der Spruch auch doch ein trauriges Jubelwort zu unserem „hygienischen Nachmittags“. Gefährt, erfrischt, gewußert und gesund ziehen die Männer wieder ihren Busen und Unterkünften zu. Und am nächsten Sonabend: auf Wiedersehen im Urmaldbad!



den jetzt aberaus verlustreichen Angriffen die Abwehrbewegungen und die planmäßige Räumung des Kampfgebietes Demjanst. Der heldenhafte Abwehrkampf der tapferen Verteidiger der Festung Demjanst hat seinen erfolgreichen Abschluß gefunden. Die Härte des Kampfes und die ungeheure Uebermacht des Feindes aber mag eine Zahlenzusammenstellung der Feindkräfte veranschaulichen, die in der Zeit vom 8. Januar 1942 bis zum 22. Februar 1943 vor dem Armeekorps antraten und die auf 88 Schützenbrigaden, 30 Schützenbrigaden, 5 Panzerbrigaden, 14 Panzerregimentern, 13 Panzerbataillonen, 4 Schützenbrigaden, 20 Schützenbataillonen, 11 MG-Bataillonen und 3 Fallschirmbrigaden mit einer Gesamtstärke von rund 650 000 Mann und 1000 Panzern ohne den laufend zugeführten Ersatz geschätzt werden können. Die Feindverluste betragen vom 8. Januar 1942 bis 21. Februar 1943: 54 092 getötete, die Gesamtverluste des Feindes in dieser Zeit werden auf 112 000 Tote geschätzt. Ferner verlor der Gegner 11 648 Gefangene, 5726 Ueberläufer, 210 Geschütze, 1261 Panzer, 206 Panzerabwehrkanonen, 304 Panzerkäpfe, 448 Granatwerfer, 2347 Maschinengewehre, 2357 Maschinengewehrpistolen, 125 Flugzeuge u. a. m. Unvergänglich aber ist der Ruhm der Männer von Demjanst.

Demjanst-Kämpfer bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag eine aus Verbänden des Heeres und der Waffen-SS bestehende Kampfgruppe aus dem Kampfraum von Demjanst, die auf seine Einladung zu einem mehrstägigen Besuch in der Reichshauptstadt weilte. Die abgeordneten Offiziere und Männer gehörten zu den Tapferen, die abgeschossen und auf beinahe verlorenem Posten in monatelangen heldenhaften Kämpfen gegen eine erdrückende Uebermacht die Festung Demjanst gehalten und damit eine wesentliche Voraussetzung für die Durchführung wichtiger operativer Ziele der militärischen Führung ermöglicht haben. Dr. Goebbels würdigte dem tüchtigen Einsatz dieser Truppe und den Erfolg, an dessen Erzielung H-Oberegruppenführer Eide sowie die Transporteinheiten der Luftwaffe rühmvollen Anteil hatten. Es sei heute noch verfrüht, so sagte der Minister, die beispielhaften Heldentaten unserer Demjanst-Kämpfer einer größeren Öffentlichkeit zu unterbreiten, ebenso wie es im Interesse der Gesamtkriegsführung lange Zeit nötig gewesen sei, über Demjanst nur wenig zu berichten.

Der Kriegsschauplatz der tausend Gefechte

Von Kriegsberichter Max Karl Feiden

NR. . . . 5. Mai. (FR.) Wenn jemand die Frage stellen würde, welcher Kriegsschauplatz der Ort der meisten Gefechte und Kämpfe wäre, könnte es nur eine Antwort geben: Das Seegebiet des Kanals! Seit den Tagen des Westfeldzuges gibt es keine Zeitpause von 24 Stunden mehr, in deren Ablauf hier nicht die Waffen gesprochen hätten. Diese Tatsache bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger als den unaufhörlichen Einsatz der deutschen Sicherungsstreitkräfte dieser Seegebiete. Seit Jahr und Tag laufen die Besatzungen keine Unterbrechung ihres Einsatzes mehr, denn — ohne die Leistungen der Truppen im Oken oder in Kampfschiffen zu wägen — der Begriff der längeren Kampfpause, des Atemholens in Tagen oder auch Wochen der Ruhe ist hier unbekannt.

Es gibt hier keine rückwärtigen Stellungen, sondern nur eine Hauptkampflinie, und diese erstreckt sich vom Küstenvorfeld der belebten Westküste bis hart unter die Kreideseilen der englischen Insel. Wenn die Vorkostenboote, Minenrumberboote an dem Pier liegen, die Schnellboote in ihren Bunkern festmachen, könnte man getrost bis zu ihrem nächsten Auslaufen warten, die Zeit würde nicht lang werden, denn sie umfährt nur wenige Stunden. Wenn es Flottillen gibt, die von 31 Monatsstagen 28, ja sogar 30 als Seetage ins Kriegstagebuch eintragen können, dann belagern diese nützlichen Zahlen mehr als Worte es vermöchten. Tag und Nacht liegen die Vorkostenboote auf besetzte Position vor dem Feind, sind die Minenrumberboote und Minenrumberboote draußen, um die Planquadrate nach dem unsichtbaren Feind abzuklären oder eine scharfe Sperre zu räumen, sind die Kleinfahrzeuge — Geleite mit wertvoller Fracht sichernd — unterwegs. So sieht der Alltag dieser Besatzungen aus.

Ebenso wie wir, weiß der Gegner, um was es im Kanal geht. Um beide Küsten verlaufen die Geleite, die es haben zu führen und drüber zu hören gilt. Das ist bei uns so —, und das ist nicht anders beim Briten. Der Kampf trägt also auf beiden Seiten ein offizielles und denkwürdiges Gesicht. Großadmiral Dönitz hat unlängst beim Besuch der Schnellbootflottilien am Kanal den Grundriss ausgesprochen, der die offensive Seite des Kampfes auf diesem Kriegsschauplatz kennzeichnet: „Unsere U-Boote zerran am Lebensnerv des Englands in den Weiten des Ozeans, Schnellboote in den Gewässern der englischen Küste.“ Unter diesem Befehl stehend, brechen diese immer wieder in das feindliche Vorfeld ein, liegen sie lauernd auf der Fährte des Gegners, „allen sie mit brausenden Motoren über die feindlichen Geleitzüge her, mögen diese noch so stark durch Zerstörer gesichert sein. Und unsere Schnellbootmänner haben sich nicht nur manche Wägel der Kommandanten der oft unter den Augen der Küstenbewachung sinkenden Feindfrachter geholt, sondern auch manchen englischen Zerstörer auf Tüte geschickt. Der deutsche Wehrmachtbericht hat wiederholt die fünfstelligen Zahlen verachteter Bruttoregistertonnen genannt. Auch dieser Offensivkrieg geht pausenlos vor sich, mehr als ein Kommandant kann seit langem auf über hundert Feindschiffe zurückblicken. Die defensive Seite dieses Seekrieges tragen die

Sicherungsstreitkräfte, gegen die feindlichen Seeestreitkräfte ebenso wie gegen die Luftwaffe, Artillerie- und Torpedoschnellboote sowie Zerstörer sind die Gegner zur See, Bomber, Torpedoflugzeuge und Jäger der Luft. Beide sind oft zahlenmäßig und auch waffenmäßig überlegen, aber sie vermögen weder die deutsche Küstenartillerie in ihrer Abwehr zu erschüttern, noch ihren Angriffsweg zu brechen. Mag er vom Gegner auch bis auf die Reichweite der Maschinenmaschinen betragtragen werden, mögen letzten Endes auch nur noch Handgranaten den Ausschlag geben und darüber entscheiden, ob diesem oder jenem der Enterspruch gelingt oder nicht. Waffentaten wurden hier vollbracht, die man vergleichen möchte mit dem Kampf der Infanteristen Mann gegen Mann. Sie blicben trotz Verwundung auf ihrem Posten, bis das eigene Boot und das zu schützende Geleit sicher im Bestimmungshafen einliefen. In ungeschätzten Stunden bewährten sich hier die Männer an den Fla-Waffen der Sicherungsflieger ebenso wie die Kommandos der Marine-Verbände auf den Frachtern.

In diesem Kampf um die Störung der Geleitzüge des Gegners greifen außerdem auch noch die Fernkampfbatterien diesseits und jenseits des Kanals ein. Wiederholt hat der Wehrmachtbericht den erfolgreichen Beschuss feindlicher Geleitzüge, die entweder zerstreut oder zur Umkehr gezwungen wurden, gemeldet. Auch der Gegner hat es nicht unversucht gelassen, die deutschen Geleitzüge mit der gleichen Waffe zu bekämpfen. Die Kanalfahrer — unsere Besatzungen der Sicherungsstreitkräfte ebenso wie die der Frachter — die dort an Bord befindlichen Angehörigen der Marine-Verbände — wissen, daß die Passage im Feuer feindlicher Batterien nicht zu den angenehmen Dingen dieses gefährlichen Lebens zählt, denn im Kampf gegen anstreichende feindliche Seeestreitkräfte oder Flugzeuge können sie sich wehren, diesen können sie ihre eigene Feuerkraft entgegensetzen, jenen aber nur durch schnelle Wendungen und Fluchtmanöver auszuweichen versuchen. In solchen Stunden, wenn die schweren Granaten der feindlichen Fernkampfbatterien durch die Luft orgeln, bekommen die Besatzungen zur See eine Ahnung von der jermürenden Wucht und der seelischen Belastung, die ein Artillerieüberfall oder gar Trommelfeuer hervorrufen und die der Soldat auf dem Landkriegsschauplatz auch kostenlos hinnehmen muß. Aber es fehlt ihnen an Bord der schützende Graben oder bunker, der tief in der Erde getriebene Stollen. Der Seemann kann sich höchstens auf die Planen werfen, hinter dem Schanzkleid kann er Schutz suchen, das aber ebensoviele ein wirksamer und sicherer Schutz ist wie die Brückenverkleidung, hinter der Kommandant, Nebendeckler und Signalfant auf dem Posten bleiben müssen. Diese Tatsache haben sie hart gemacht, und es spricht für den geistigen Humor, mit dem sie dies alles hinzunehmen pflegen, wenn sie diese gefährliche Strafe mit dem allzu-lagenden Namen „Koffer-Aller“ bezeichnet haben.

Der Kriegsschauplatz des Kanals, wo es keine Pause gibt, hat die meisten Geleite dieses Krieges erlebt und ist seit dem Sommer 1940 die Hauptkampflinie im Westen geworden.

Aus Stadt und Land

Montag, den 6. Mai 1943

Pflicht zur Abwendung von Kriegsschäden

Durch die Presse sind in den letzten Tagen einige Notizen über die Pflicht zur Abwendung von Kriegsschäden gegangen, die zu Mißverständnissen führen können. Es wird als selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen angesehen, besonders in luftgefährdeten Gebieten, alles zu tun, um etwaigen Kriegsschäden vorzubeugen. Wer in seiner Wohnung Gegenstände von besonderem Wert, kostbare Kunstgegenstände u. a. hat, wird schon in eigenem Interesse, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben ist, versuchen, sie möglichst sicher aufzubewahren, und wer Gelegenheit hat, Teile seiner Bestände an Kleidung, Wäsche usw. an anderen Orten unterzubringen, wird gut daran tun, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Es ist aber nicht so, daß eine allgemeine Pflicht in dieser Richtung besteht, deren Außerachtlassung den Verlust oder die Minderung der Entschädigung zwangsläufig zur Folge hätte. Es kommt ganz auf die Umstände des einzelnen Falles an, was als angemessene Pflicht zur Abwendung des Kriegsschadens anzusehen ist. Man kann nicht das, was der eine tut, ohne weiteres auch von dem andern verlangen. Nur wenn ein ausgesprochenes Verschulden der Geschädigten in der mangelnden Abwendung des Kriegsschadens zu erblicken ist, so insbesondere wenn er die amtlich empfohlenen Schutzvorschriften nicht beachtet hat, steht die Kriegsschadensabfertigung vor, daß dies bei der Höhe der Entschädigung berücksichtigt werden kann. Man wird erwarten können, daß derartige Fälle nur selten vorkommen und daß die Bevölkerung aus eigener Initiative dafür sorgen wird, daß nichts zu Schaden kommt, was gesichert werden kann.

Unterschied als Panzerkommandant

Stützpunktkommandanten, Stützpunktführer, Panzerkommandanten! Täglich hören wir von ihren tapferen Taten an allen Fronten. Unterschiede und Feldwebel, Oberjäger und Wachtmeister leben und kämpfen ihrer Mannschaft vor! Jeder junge Deutsche, der gesund, zuverlässig und einjährig ist, kann mit 17 Jahren als Unterschied-Bewerber in das Großdeutsche Heer eintreten. Verpflichtung kann erfolgen für eine Dienstzeit von 4 1/2 oder 12 Jahren. Weidungen nimmt zu jeder Zeit das nächste Wehrbezirkskommando entgegen. Die Arbeitsdienstpflicht ist für Unterschied-Bewerber auf 3 Monate verkürzt. Truppeneinheit und Waffengattung können selbst gewählt werden. Die Beförderung zum Unterschied ist bei Frontbewährung nach neunmonatiger Dienstzeit möglich. Bei entsprechender Leistung kann auch die Uebernahme in die Offizierslaufbahn erfolgen.

Urlaubregelung für 1943

Im Anschluß an die amtliche Mitteilung, nach der im Kriegsjahr 1943 der Urlaub in der privaten Wirtschaft grundsätzlich höchstens 14 und bei vor dem 1. April 1934 geborenen Gefolgshaftsmittgliedern höchstens 20 Arbeitstage beträgt, werden im Reichsarbeitsblatt von zuständiger Stelle Erläuterungen und Ergänzungen mitgeteilt. Darin wird gesagt, daß die Regelung für Arbeiter und für Angestellte gilt. Beträgt der Urlaubsanspruch nicht mehr als 14 oder 20 Arbeitstage, so steht er in vollem Umfang aufrechterhalten. Die neue Anordnung stellt jedoch, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitskreis durch Begleitterlag klarstellt, nicht aus, daß der Betriebsleiter in Einzelfällen besonders erholungsbedürftigen Gefolgshaftsmittgliedern einen längeren Erholungsurlaub im Rahmen des ihnen früher zustehenden Urlaubs gibt, wenn es die betrieblichen Verhältnisse zulassen.

Von der Urlaubsbefreiung nicht betroffen ist der etwa noch rückständige Urlaub für das Urlaubsjahr 1942. Für seine Abwicklung bleibt es bei den bisherigen Vorschriften; er ist also möglichst bald, und zwar noch bis zum 1. Juli 1943 zu geben. Die Bestimmungen über Familienheimfahrten und über die Beurlaubung werksfähiger Kriegerfrauen während des Wehrmachturlaubs ihrer Ehemänner gelten unverändert weiter. Die werksfähige Kriegerfrau hat also auch weiterhin anlässlich des Wehrmachturlaubs ihres Ehemannes Anspruch auf Freistellung von der Arbeit für 18 Arbeitstage im Jahr, worauf der Erholungsurlaub angerechnet wird. Nicht von der Kürzung betroffen wird auch der sogenannte Heimurlaub der außerhalb der Reichsgrenzen beschäftigten Gefolgshaftsmittglieder.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

49) Elisabeth blühte erschrocken zu ihr hinüber: „Du hast gut reden, dir tut's nicht weh.“ Sie schloß müde die Augen. Da krächte neben ihr ein quarriges Stimmchen auf, und Elisabeth lächelte schon wieder. Sie erwiderte den sanften Druck, mit dem Bodo ihre Hand umfaßte: „Aber“, sagte sie ganz leise, „ich möchte doch noch gern ein paar Kinder haben.“ „Siehst du, ich wußte es ja. Das ist immer so“, erklärte mit ruhiger Freundlichkeit Ruth und sah nach dem Kleinen. Bodo aber schüttelte sanft den Kopf und blühte mit dunklen Augen auf seine Frau: „Papa hat wirklich recht.“ „Wieso?“ fragte die fröhliche Doktorin. „Womit?“ hauchte Elisabeth. „Er behauptet, alle Frauen wären Heldinnen im Wochenbett.“ „Sind sie auch“, entgegnete Ruth lebhaft, „ich möchte nur einmal die Herren der Schöpfung an ihrer Stelle sehen, die da glauben, das Heldentum für sich gepachtet zu haben, o weh! — Aber“, schloß sie, „unsere Heldin braucht jetzt Ruhe. Bitte, junger Vater, ich werde Sie rufen, wenn Bodo wieder Audienz erteilt.“ Damit öffnete sie ihm freundlich lachend, aber unmißverständlich die Tür. Gehorsam schritt Bodo hinaus. Ruth schloß die Vorhänge, rückte der Wöchnerin das Kissen bequemer und setzte sich dann ganz still in das Nebenzimmer. Da pochte es leise. Sie öffnete, vor ihr stand der alte Baron. Er trat auf Zehenspitzen zu ihr ein: „Fräulein Doktor, wie geht es meinem Enkel? — Ist er auch wirklich ganz gesund?“ stüsterte er hastig. „Ein Prachtjunge, Baron. Ein ganzer Gaten natürlich! Sowie Sie aufwacht, zeige ich Ihnen den Stammhalter.“

„Jetzt“, sie hob bedauernd die Schulter, „jetzt muß Bodo Schwiegertochter unbedingt Ruhe haben.“ Er versuchte noch, durch die offene Tür einen Blick auf die Wiege zu werfen, aber unbarmherzig schob Ruth ihn sanft dem Ausgang zu. Dann versicherte sie sich, daß Elisabeth eingeschlossen war, streifte den Mantel ab und ging wenige Minuten später, mit einem alten Wittermantel angetan, hinaus in Sturm und Regen. Das erfrischte sie mehr, als wenn sie den verfluchten Schlaf der letzten Nacht so gleich nachgeholt hätte. In der Wochenstube waltete indessen lautlos eine Säuglingschwester ihres Amtes. Egon, immer wieder vergebliche Bewerbungen schreibend, sah Ruth in den Park hineinlaufen. Er warf die Feder hin, riß den Bodentragen vom Haken und folgte ihr eilig nach. „Ruth!“ Sie war einem Alleinsein mit Egon bisher ausgewichen. Jetzt holte er sie mit hastigen Schritten ein: „Warum läufst du mir davon, Ruth? Du weißt doch, wie sehr ich auf dich gewartet habe!“ „Eben darum“, sagte sie, „wir dürfen uns nicht quälen, nicht so sinnlos quälen.“ „Madel! Du bist doch kein Buhprediger geworden!“ rief er, „oder hast du mich inzwischen vergessen? — Ruth!“ Er blieb ganz unvermittelt stehen — „Ruth! Liebst du einen andern?“ „Leider nein — dann brauchte ich ja nicht vor dir fortzulaufen.“ Er sagte noch ihrer Hand ... „Angst vor dir selber, Ruth?“ fragte er ganz leise. Sie nickte: „Ein bißchen.“ Sie standen zwischen Büschen. Da nahm er ihren Kopf in seine Hände: „Madel, was soll das mit uns werden?“ Sie schloß die Augen vor seinem Blick. Da lächelte er sie. Sie machte sich sanft frei. „Ich darf dich nicht halten, Egon; dein Vater erzählte mir, vielleicht nicht ganz ohne Absicht, daß du irgendwann einheiraten müßtest, eine Stellung fändest du doch nicht.“

„Und außerdem bleibt mir ja noch mein Erbteil. Ich gebe den Kampf noch lange nicht auf!“ Der böige Wind schlug ihnen ins Gesicht, sie waren beide nicht verwehlicht. Ruth liebte es, bei Wind und Wetter hinaus zu laufen. Dann konnte sie laut in das Brausen hinein jauchzen. Dann spürte sie ihre junge Kraft in einem großen Glücksgefühl und ließ sich alles Sehnen fort im Wettlauf mit den Kräften der Natur. Nun stemmten sie sich gemeinsam gegen den Sturm. „Einmal werde ich schon eine Stellung finden, oder ein Pachtgut, oder sonst etwas. Dann heiraten wir, und du wirst Landdoktorin. Ruth, willst du das?“ „Ja!“ schrie sie in das Brausen. „Ich will! Ich will!“ Da rief er sie an sich und küßte sie sanft. „Egon“, sagte sie, als er sie endlich freigab, „ich bin so glücklich — und so hundemüde.“ Aber in plötzlicher Aufwallung warf sie noch einmal ihre Arme um seinen Hals, und sie küßten sich, bis ihnen der Atem verging. „Jetzt muß ich schlafen gehen“, sagte sie und taumelte ein wenig. Er erschraf und stützte sie: „Kind, du bist ja ganz erschöpft! Komm.“ Er führte sie ins Haus: „Jetzt aber mach ins Bett, Fräulein Doktor. Andern hilft sie und vergift sich selber darüber!“ „So gehört es sich“, lachte Ruth und hatte ganz kleine, müde Augen. Wenige Tage später, als es der jungen Mutter schon wieder gut ging, traf ein Telegramm ein, das Ruth dringend zurückrief. Sie hatte es selbst bestellt. Sie floh vor ihrer Liebe. Noch ehe Egon recht begriff, stand sie reisefertig vor ihm. Er brachte sie zur Bahn. „Madel, Ruth“, sagte er, „dieses Mal lasse ich dich nicht wieder in die Ungewißheit fort.“ Er zog einen schmalen Ring aus der Tasche: „Trage ihn in Gedanken an mich! Das wird uns die Trennung leichter machen.“ (Fortsetzung folgt)

Hundert Jahre „Der Mai ist gekommen“

In diesen Tagen fährt es sich zum hundertsten Mal, daß das über alle Welt verbreitete Lied „Der Mai ist gekommen“ zum ersten Mal erklang. In Bonn a. Rh. ist dieses unsterbliche Lied entstanden, dessen Text von Emanuel Geibel stammt.

Frauenhaare werden gesammelt

Die NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk ist in allen Kreisen des Gauess Württemberg-Hohenzollern beauftragt, in der nächsten Zeit nun auch Frauenhaare zu sammeln.

Arbeitsbuch für Ausländer. Durch eine Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ist ein Arbeitsbuch für Ausländer nach besonderem Muster eingeführt worden.

Wildbad. (Eröffnung der Hauptkurzeit — Ansprache des Kreisleiters.)

In der Neuen Trinkhalle wurde am Sonntag vormittag die Hauptkurzeit mit einem Festlichen Konzert durch das Kurorchster unter Kapellmeister Willi Wendt eröffnet.

Klingenberg. Kt. Heilbronn. (Merkwürdige Tierfreundschaft.)

Ein merkwürdiges Freundschafts- und Freundschaftsverhältnis hat sich zwischen einem Hahn und zehn jungen Häschen in Klingenberg herausgebildet.

Neustingen. (Vorbildlich.)

Eine in Neustingen wohnhafte Mutter von vier Kindern, deren Mann seit Kriegsbeginn im Felde steht, überdauert dem Ortsgruppenleiter von ihrem Verdienst für Reinigungsarbeiten in Gemeindegebäuden 100 RM.

Schramberg. (Von Radfahrer angefahren.)

Beim Überfahren der Fahrbahn wurde am Montag eine 76 Jahre alte Frau von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen.

Ulm. (Mit 85 Jahren noch in der Werkstatt.)

Wagnermeister Sebastian Strauß in Söflingen, der in diesen Tagen sein 85. Lebensjahr vollendet, ist trotz seines hohen Alters noch unermüdet in seinem Handwerk tätig.

Ulm. (Schwerer Unfall.)

In der Jünglerstraße wurde eine Frau von einem Personkraftwagen angefahren und schwer verletzt.

Hagsburg. (Zum Kottenbucher Nord.)

Der Verdacht, daß ein waghalsiger Ausländer den Nord an der Bäderin Rosina Keller aus Kottenbuch verliert hat, besteht in verstärktem Maße.

Nähe weiter. Die Polizei fahndet u. a. nach dem 19 Jahre alten Polen Wlasylaw Patulski, sowie nach einem weiteren Unbekannten, der am Talort gefahren wurde und vermutlich schon einige Einbruchsdiebstähle verübt hat.

Aus dem Gerichtssaal

Sie hielt ihn ein Jahr verborgen

Stuttgart. Die 29 Jahre alte ledige Gisela Baur aus Stuttgart wurde vom Sondergericht wegen verbotenen Umgangs mit einem Kriegsgefangenen und wegen Gefangenensbefreiung zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Angeklagte knüpfte im Herbst 1941 als Angestellte einer Fabrik in Stuttgart-Wangen Beziehungen zu einem gleichfalls dort beschäftigten französischen Kriegsgefangenen an, indem sie sich an ihn heranmachte und den anfänglich Widerstrebenden durch Geschenke und Zärtlichkeiten an sich zu fesseln bemüht war.

Die mitangeklagte Mutter, der außerdem noch fortgeführte schwere Kuppelei zur Last gelegt war, wurde freigesprochen, weil sie nach dem Gutachten des Gerichtsarztes an einer durch Infektion erworbenen progressiven Paralyse leidet und daher nicht in der Lage war, der Einsicht in das Unkraute ihrer Tat gemäß zu handeln.

Nach Fliegeangriffen

keine Privatgespräche am Fernsprecher, damit luftschutzwichtige Gespräche durchkommen!

75jähriger Schwarzschlächter wurde hingerichtet

Die Darmstadt, 5. Mai. Vor dem Sondergericht Darmstadt hatte sich der 75jährige Landwirt und Händler August Hamm aus Wechtolsheim zu verantworten, der vom Frühjahr 1940 bis April 1942 16 Schweine, zwei Grotzschweine, drei Kälber und fünf Schafe schwarz schlachtet liess.

Wie der Angeklagte selbst zugab, hat er schon im ersten Weltkrieg in noch weit größerem Umfang Vieh schwarzgeschlachtet und das Fleisch zu Ruhezpreisen unter der Hand verkauft.

Der Mitangeklagte, Metzger Julius Keiler aus Riefheim, hatte einen Teil der Schwarzschlachtungen für Hamm besorgt und dafür jeweils 20 Pfund Fleisch als Helferslohn erhalten.

Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu den Abnehmern des Hamm gehörte auch der Gastwirt Eduard Dörr aus Mainz, der wiederholt Fleisch, Eier und Butter im Schwarzhandel von Hamm bezog.

Er ließ sich in Lebensmitteln bezaheln

Die Berlin, 5. Mai. Der 44 Jahre alte Hugo Josef Kemeler, der in Lengensfeld bei Jansbrunn ein Mechanikergewerbe betreibt, hatte bei dem Mangel an Mechanikern in der dortigen Gegend eine gewisse Monopolstellung.

Ein unrecler Wir

Stuttgart. Der bei München beheimatete 49 Jahre alte Michael H. wurde von der Strafkammer Stuttgart wegen fortgesetzter Preisüberhöhung beim Ausschank von Wein und Schaumwein zu sechs Monaten Gefängnis und 1500 RM Geldstrafe verurteilt.

seinem halben Jahr von ihm erzielten Mehrerlös von 1500 RM an das Reich abzuführen.

Der Angeklagte hatte im Sommer letzten Jahres ein Stuttgarter Café in Pacht übernommen und sich von den Gästen fortgesetzt weit überhöbte Ausschankpreise für alkoholische Getränke bezahlen lassen.

Im Alkoholdunst

Stuttgart. Wegen gröblicher Beleidigung, Körperverletzung und Bedrohung ihrer Briefträgerin wurde die 54 Jahre alte Karoline K. in Stuttgart vom Amtsgericht Stuttgart zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Eine leichtsinnige Mutter

Ulm. Wer seine Sorgfaltspflicht in der Beaufsichtigung und Betreuung der Kinder vernachlässigt, wird bestraft. Das bekam eine 30 Jahre alte Mutter in Ulm zu spüren, die vom Amtsgericht Ulm zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Aus dem Wirtschaftsleben

Reichsbankausweis vom 30. April. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 30. April 1943 stellt sich die Bilanz der Bank in Reichsmark und Schilling, Lombards und Wertpapieren auf 28.699 Mill. RM.

Der Vorstandsvorsitzende der Württ. Elektrizitäts-AG, Stuttgart für 1942 spricht von einer zufriedenstellenden Entwicklung und Erfüllung der dem Unternehmen und den Tochtergesellschaften gestellten Aufgaben.

Die Salamander AG, Kornwestheim hat beschlossen, eine Dividende von 6 Prozent aus dem Reingewinn mit 3.001.207 RM zu verteilen und 601.207 RM auf neue Rechnung vorzutragen.

Die Württ. Metallwarenfabrik Geislingen zeigt bei einem stark erhöhten Rohüberschuss von 23,8% (18,94) Mill. RM, einen nur unmerklich gestiegenen Reingewinn von 0,924 (0,808) Mill. RM.

Die Palmewald Holzplz AG in Freudenstadt hat auch in 1942 als Generalversammlung gedeut. Für privaten Bereich ist das Haus weiter gesperrt.

Die Maschinenfabrik Eßlingen AG. Die zum Konzern der Gutehoffnungshütte gehörende Maschinenfabrik Eßlingen, Eßlingen-Redar, legt für 1942 (31. Dez.) den Geschäftsbericht vor.

Rundfunk am Freitag, 7. Mai

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 15.00 bis 15.30: Heimatlieder. 15.30 bis 16.00: Liedwettbewerb von Hugo Kahl.

Verstorben

Neustingen: Karl Lank, geb. 10. 7. 1913 in Altensteig, Sohn des † Friedrich Lank; Böfingen: Friedrike Lank, geb. Holer, 77 J.; Neu-Rußfra: Fritz Theurer, 20 J.

Freiwillige Feuerwehr, Altensteig. Am Montag, den 10. Mai 1943 rückt die aktive Wehr, einschl. NS-Löschgruppe zur Übung aus.

Schuhcreme einsparen! Guttalin. Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin. Guttalin-Fabrik Köln.

Der schwächste Punkt in unserer Gesundheit. Derjenige Teil unseres Körpers, dessen Gesundheit stärker gefährdet ist als die der anderen Organe, sind die Zähne.

Trauerkarten, Trauerbriefe, Buchdruckerei Dieter Lank. Für die vielen Beweise liebevoller und aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heidentod unseres Hebra Sohnes und Bruders Erich Keller, Obergrfr. in einem Fallschirmsturz erlitten dürfen, vor all m dem Herrn Stadtpfarrer, dem gemischten Chor und für die Schenkung der Kirche, legen wir allen unseren herzlichsten Dank. Fam. Hans Keller, Schneider.